Die erste jüdische Gemeinde in Breisach am Rhein

Von
GÜNTER BOLL

Der älteste Beleg für die Ansässigkeit eines Juden in der freien Reichsstadt Breisach stammt aus der Regierungszeit König Albrechts I., der 1308 von seinem Neffen Johann Parricida ermordet wurde. Die im Stadtarchiv Konstanz aufbewahrte Urkunde, in der Schultheiß und Rat der Stadt Breisach kundtun, daß *„Smariant der Jude von Brisach vnser burger"* für das den Bürgern von Konstanz verliehene Gut von Heinrich dem Schuler von Freiburg entschädigt worden sei, wurde am 27. Dezember 1301 in Breisach ausgestellt.[1]

Derselbe Smariant ist 1316 als Kreditor des Burkart von Üsenberg belegt, der die Schulden seines Tochtermannes, des Markgrafen Heinrich von Hachberg, die dieser bei dem Breisacher Juden gemacht hatte, auf sich nahm. Die beträchtliche Höhe der nicht bezifferten Schuldsumme ist daraus zu ermessen, daß der Markgraf seinem Schwiegervater für dessen Bürgschaftsleistung Burg und Stadt Burkheim und die markgräflichen Rechte und Besitzungen im Talgang von Oberrotweil und Oberbergen sowie das Dorf Jechtingen als Eventualpfand einräumte.[2]

Nach dem im Stadtarchiv Breisach befindlichen und 1989 von Berent Schwineköper edierten Breisacher Hofstätten-Verzeichnis von 1319 zinste „Smariant der Jude für zwei einander benachbarte Häuser" (*„Smariant Judeus de duabus domibus contiguis"*) jährlich zwei Solidi an den Bischof von Konstanz. Die beiden zwischen dem „domus zem sternen" und dem Haus des *„Salmannus Judeus de Berno"* an der Ostseite der heutigen Radbrunnenallee gelegenen Häuser befanden sich ein paar Jahre später im Besitz des *„Isake Smeriandes sune von Brisach"*, der im Oktober 1328 mit *„Meigere sinem bruodere"* als Gläubiger der „burgere" von Freiburg bezeugt ist, die dem Isaak 85 und seinem Bruder Meiger 45 Mark Silbers schulden.[3]

Die vier Breisacher Juden *„Üle Smeriant, Jüdeli, Schöbeli vnd Üwelman"* wurden im Januar 1349 im peinlichen Verhör ihres Freiburger Glaubensgenossen „Meiger Nase" von diesem beschuldigt, daß sie „mit im ze rate wurden, wie sü die brvnnen ze Brisach vnd anderswa, wa sü zuo komen möhten, vergiften" könnten, weil sie *„den berge* (den Breisacher Berg) *in selber behaben wolten"*. Er gibt an, daß er selbst „do bi were, do die brvnnen ze Brisach vergift wurden. Dis alles het der vorgenant Meiger Nase verjehen (gestanden) vnd geseit, das es war sige bi der varte, so er varen muoste." Daß es den Juden zu Breisach nach dieser schwerwiegenden Beschuldigung nicht besser erging als denen in Freiburg, die am Freitag vor Mariä Lichtmeß 1349 den Flammentod starben, steht außer Frage.[4]

Ein ziemlich sicheres Indiz für die am Ende des 18. Jahrhunderts noch lebendige Erinnerung an eine außerhalb der Stadt befindliche Stätte, an der die Breisacher

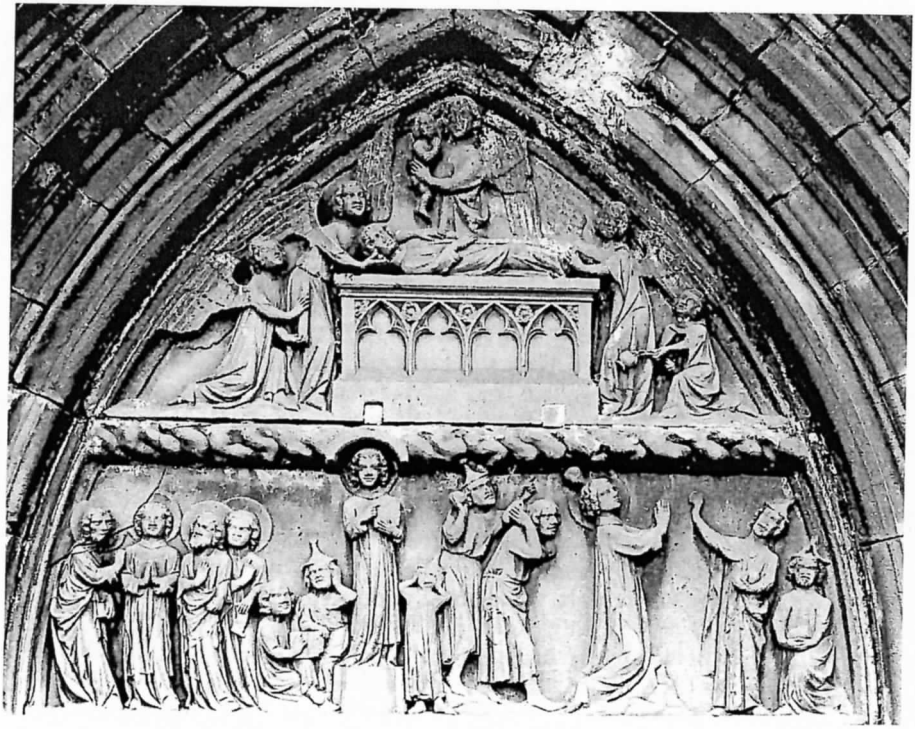


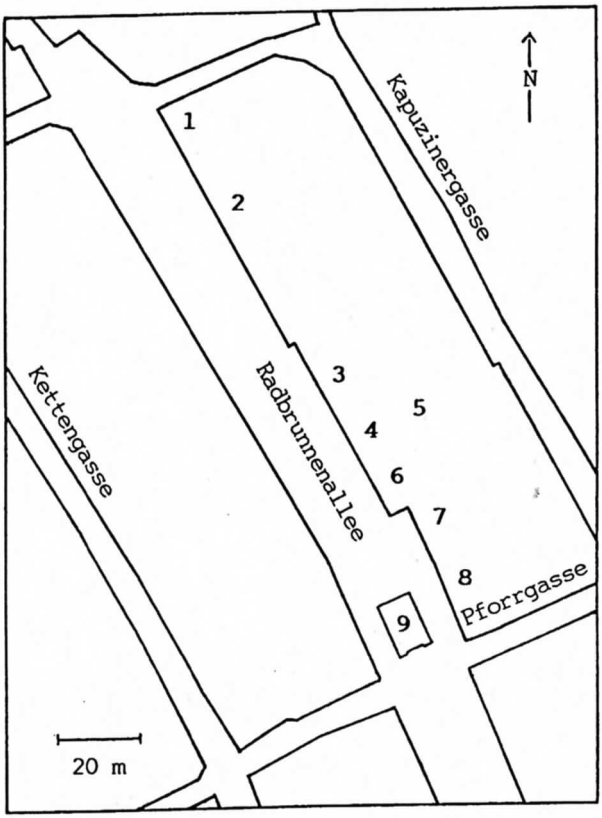
Abb. 1 Tympanon des Hauptportals am Breisacher Münster (um 1330). In der rechten unter Bildhälfte wird die Steinigung des Stephanus durch die „verstockten Juden" dargestellt (Apostelgeschichte 7,57-58), die an den „Judenhüten" zu erkennen sind. (Bildvorlage des Autors)

Juden verbrannt oder auf andere Weise umgebracht wurden, ist die beiläufige Erwähnung eines nördlich des Kupfertors gelegenen „Judenlochs" in der 1793 geschriebenen Ortschronik des Breisacher Präbendars Protas Landolin Gsell (1723–1810). In seiner Beschreibung der in den Jahren 1741 bis 1745 demolierten Festungswerke lokalisiert er das äußere Glacis vor dem Kupfertor wie folgt:[5] „Hinaus bis an die äussere Glacis war eine schöne Brücke lang und prächtig, an der aussern Glacis war alles verpalisadirt, mit Barriere=Thor gegen dem Isenberg links, und rechts gegen dem Mühlwaasenfeld, abermal eine Barriere gegen dem *Judenloch,* auch mit einem Barriere=Thor."

Auch in Ettenheim bringt man den Flurnamen „Judenloch" mit der Ermordung der Juden im Pestjahr 1349 in Verbindung.[6]

Das Deutzer Memorbuch gedenkt des Martyriums der Breisacher Juden im Februar 1349 mit dem folgenden „Jiskor":[7] „Gott möge gedenken der Ermordeten und Verbrannten der Gemeinden Basel, ..., Ehnheim, Kaysersberg, *Preisach,* Sennheim, Rosheim mit den Seelen Abrahams, Isaaks und Jakobs, Saras, Rebekkas, Rahels und Leas und mit den anderen Gerechten, die im Garten Eden sind. Amen."

Dem Hofstätten-Verzeichnis von 1319 zufolge, das bis 1325 weitergeführt wurde, wohnten die Breisacher Juden, die 1319 acht Häuser und um 1325 vierzehn Häuser besaßen, bis zur Vernichtung ihrer ersten Gemeinde unabgesondert von ihren christlichen Nachbarn. Zehn jüdische Häuser standen in der Oberstadt, vier davon zwischen dem *„vicus Leonis"*, der heutigen Tullagasse, und dem Haus der *„predicatores"*, an dessen Stelle das heutige Rathaus steht,[8] aber nur vier in der Unterstadt (je zwei *„an der strasgassen"* und bei der *„Curia salis"*). Die Lage der meisten jüdischen Häuser spricht nach der überzeugenden Ansicht von Michael Schmaedecke



1 Haus zum Löwen
2 Haus des Meiger
3 Haus zum Sternen
4 5 Häuser des Smariant
6 Haus des Salman von Bern
7 Haus zum Heiden
8 Kaufhaus
9 Radbrunnen

Abb. 2 Jüdische Häuser zwischen dem „vicus Leonis" (Tullagasse) und der Salzgasse (Pforrgasse) im Jahr 1319. (Bildvorlage des Autors)

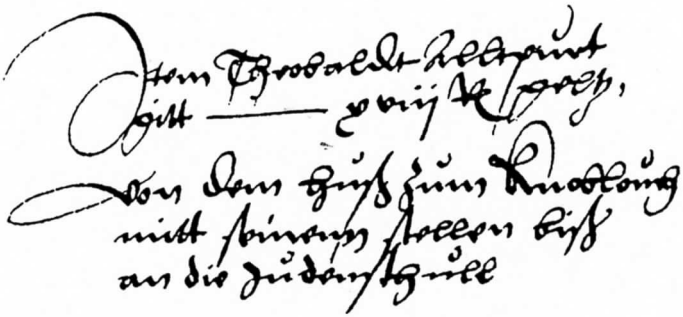


Abb. 4 Erwähnung der Breisacher Judenschule im „Sannct Stephanns Zinß Rodel" von 1533. (Stadtarchiv Breisach)

für die „Bevorzugung der Brennpunkte des städtischen Wirtschaftslebens" bei der häuslichen Niederlassung ihrer damaligen Eigentümer.[9]

Besondere Beachtung verdient die zentrale Lage der 1319 im Besitz des Geldverleihers Smariant und seines Nachbarn Salmann von Bern befindlichen drei Häuser, die am Ostrand des Marktes in nächster Nähe des Radbrunnens standen.

Jüdische Hausbesitzer in Breisach 1319		
Viveli	zinst für 1 Haus	– s. *6* d.
Löwe	zinst für 1 Haus	– s. *6* d.
Gůtela	zinst für 1 Haus	– s. *3* d.
Schöbelin filius Smariant	zinst für 1 Haus	*1* s. – d.
Meiger	zinst für 1 Haus	*1* s. – d.
Smariant	zinst für 2 Häuser	*2* s. – d.
Salmannus de Berno	zinst für 1 Haus	*1* s. – d.
7 Hauseigentümer	zinsen für 8 Häuser	*6* s. *3* d.

In Straßburg, wo die jüdische Gemeinde am Valentinstag 1349 ins Feuer ging, wurden der „Cosmographie" des Sebastian Münster (1488–1552) zufolge etwa 200 Juden „in einem hauffen auff der Juden Kirchhoff verbrennt". Vielleicht sind auch die Breisacher Juden auf ihrem Friedhof verbrannt worden, den wir dem Hinweis Gsells auf die Lage des „Judenlochs" folgend in diesem Fall im nördlich des Kupfertors gelegenen „Mühlwasen" zu suchen hätten. Grabsteine, die sich dem Begräbnisplatz der ersten jüdischen Gemeinde zuordnen ließen, wurden jedoch bis jetzt weder dort noch andernorts gefunden.

Eine 1533 als *„Judenschull"* bezeichnete Synagoge, die am Westrand der Oberstadt in der heutigen Schulgasse lag, wird erstmals in einer Quelle des 15. Jahrhunderts erwähnt, so daß wir nicht wissen, ob dieses Bethaus bereits vor 1349 bestand oder ob die erste jüdische Gemeinde ihre Versammlungen und Gottesdienste in einem andern Haus abhielt.[10]

Der erste urkundliche Beleg für die erneute Ansässigkeit eines Juden in der 1331 von Kaiser Ludwig dem Bayern an die Herzöge Albrecht und Otto von Österreich verpfändeten Stadt datiert vom 1. Februar 1376, an dem Abt Ludwig und der Konvent des Klosters Pairis dem weisen und bescheidenen Juden, „dem man sprichet *Viuilkint ze Brisach seshaft*", ihr „*vf dem berge ze brisach*" gelegenes Haus samt Zugehörde, „dem man sprichet heimenrâtz seligen hus", für 125 Gulden verkauften. Die nur mit dem Bischofszins belastete Liegenschaft stieß mit der einen Seite an das Anwesen des „Dietschin von Hochstat" und mit der andern an das des „Rûdolf Genselin". Die im Archiv der Münsterpfarrei Breisach aufbewahrte Urkunde trägt auf der Rückseite den folgenden Vermerk einer späteren Hand: „Kauff Brief, V̊ber dasß Hauß zum Lehwen, in Breysach vff dem berg." Dieser Dorsalvermerk datiert vom 27. August 1684 und ist insofern beachtenswert, als damit belegt ist, daß das 1376 von Vivilkint erworbene Haus mit dem späteren Gasthaus „Zum Roten Löwen" identisch ist, in dem die gleichnamige Bäckerzunft ihre Trinkstube hatte.[11] Das 1319 im Besitz des „Nicolaus Lô̊we" befindliche Haus stand als das nördlichste der an der Ostseite der heutigen Radbrunnenallee gelegenen Häuser am „vicus Leonis".[12]

Abschließend ist festzuhalten, daß es für die von Günther Haselier vermutete Gettoisierung der zwischen 1375 und 1425 in Breisach ansässigen Juden in dem am Nordfuß des Breisacher Berges gelegenen Teil der Unterstadt, in dem dreihundert Jahre später die dritte und letzte jüdische Gemeinde wohnte,[13] in den einschlägigen Quellen keine beweisgültigen Indizien gibt.[14]

Es ist nicht anzunehmen, daß das „vf dem berge" gelegene Haus zum Löwen einen jüdischen Käufer gefunden hätte, wenn diesem die häusliche Niederlassung in der Oberstadt verwehrt gewesen wäre. Vermutlich reicht das im 18. Jahrhundert für die jüdischen Einwohner der Stadt bestehende Verbot, sich außerhalb des ihnen zugewiesenen Quartiers zwischen dem Rheintor und dem Kupfertor niederzulassen, nicht weiter als bis in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts zurück.[15]

Anmerkungen

[1] Stadtarchiv Konstanz: PU Nr. 5083.

[2] GÜNTHER HASELIER: Geschichte der Stadt Breisach am Rhein. Bd. 1, Karlsruhe 1969, S. 135.

[3] Stadtarchiv Breisach: A Nr. 9 Hofstättenverzeichnis (1319–1325). BERENT SCHWINEKÖPER: Das Hofstättenverzeichnis der Stadt Breisach vom Jahr 1319 (Teil I). In: Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereins (Schau-ins-Land) 108, 1989, S. 5–82, hier S. 21–55 (Textabdruck). Urkundenbuch der Stadt Freiburg im Breisgau. Hg. v. HEINRICH SCHREIBER. Bd. 1, Freiburg 1828, S. 279–281 (CXLII).

[4] SCHREIBER (wie Anm. 3), S. 378–383 (CXCIII).

[5] PROTAS GSELL: Ursprung der Stadt Altbreisach. Abschrift (Stadtarchiv Freiburg: B 1 Nr. 293), S. 51–52 (Nr. 117).

[6] FRANZ HUNDSNURSCHER und GERHARD TADDEY: Die jüdischen Gemeinden in Baden. Stuttgart 1968, S. 79.

[7] Das Martyrologium des Nürnberger Memorbuches (Quellen zur Geschichte der Juden in Deutschland 3). Hg. v. SIEGMUND SALFELD. Berlin 1898, S. 83 und S. 283–284.

[8] Stadtarchiv Breisach: A Nr. 9 (wie Anm. 3), fol. 5–6. BERENT SCHWINEKÖPER: Das Hofstättenverzeichnis der Stadt Breisach vom Jahr 1319 (Teil II). In: Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereins (Schau-ins-Land) 109, 1990, S. 7–44, hier S. 29.

[9] MICHAEL SCHMAEDECKE: Der Breisacher Münsterberg – Topographie und Entwicklung (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 11). Stuttgart 1992, S. 35.

[10] BERENT SCHWINEKÖPER: Das Hofstättenverzeichnis der Stadt Breisach vom Jahr 1319 (Teil III). In: Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereins (Schau-ins-Land) 110, 1991, S. 65–107, hier S. 106 (Anm. 416). Stadtarchiv Breisach: A Nr. 2185 Sankt Stephans Zinsrodel (1533), S. 7 („Item Theobaldt Alltpurt gitt – xviii R[appen] geltz, von dem Huß zum Knoblouch mitt seinenn stellen biß an die Judenschull"). Die südlich des Kapftores gelegene Judenschule ist nicht identisch mit dem im selben Rodel auf S. 13 genannten Haus zum Juden, das in nächster Nähe des Radbrunnens stand („Item Barthli Schmid Im Hoff der Schuehmacher gibt – iii Rap[pen] geltz von seinem Huß zu dem Heyden ein seit nebenn dem Huß zum Juden, ander seit neben dem Koufhuß.").

[11] Archiv der Münsterpfarrei Breisach: Urkunde Nr. 459. HASELIER (wie Anm. 2), S. 161 und S. 452. SCHWINEKÖPER (wie Anm. 8), S. 29 und S. 43 (Anm. 228).

[12] Stadtarchiv Breisach: Plan der oberen Stadt Breisach vor dem Bombardement im Jahr 1793, nach alten Plänen gezeichnet von Bürgermeister ANTON CLORER (1862). In der Legende zu diesem Plan wird das Haus Nr. 50 wie folgt beschrieben: „Gasthaus zum Löwen, dem Range nach der erste Gasthof. Das Haus war ein s.g. Stadthaus und Eigenthum der Stadt. Der letzte Pächter war ein Bürger aus Rothweil."

[13] HASELIER (wie Anm. 2), S. 208–209.

[14] SCHWINEKÖPER (wie Anm. 8), S. 34 (Anm. 101): In seiner Anmerkung zur Topographie der im Nordteil der Unterstadt gelegenen „curia salis" weist Schwineköper darauf hin, daß dort erst nach der Wiederansiedlung von Juden in der 1638 von Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar (1604–1639) eroberten und nach dessen Tod von Frankreich annektierten Stadt „ein gemischtes Wohngebiet von Christen und überwiegend Juden" entstand, „für das sich ... seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert der Name Judengasse einbürgerte, der dann in unserer Zeit durch Rheintorstraße abgelöst wurde. Um ein verschlossenes Ghetto im alten Sinne handelte es sich dabei aber nicht."

[15] In den Breisacher Ratsprotokollen des 17. Jahrhunderts treten die jüdischen Einwohner der Stadt seit 1643 in Erscheinung. Am 20. 8. 1673 wird „den sambtlichen hießigen Juden alß Dauid Gintzburgern, Alexander [beim Kupfertor], Lazarus [von Metz], Salomon, Marx vnndt Alexandter Doterle" vom Magistrat befohlen, sich monatlich mit zwei Franken pro Familie an der Versorgung der französischen Garnison zu beteiligen (Stadtarchiv Breisach: Fasz. 2898). Zur führenden Stellung des um 1691 verstorbenen David Günzburger und seiner Nachkommen in der dritten jüdischen Gemeinde s. GÜNTER BOLL: Les Günzburger de Vieux-Brisach – quatre générations de „Parnassim" (XVIIe – XVIIIe siècles). In: XVIIIe colloque de la Société d'Histoire des Israélites d'Alsace et de Lorraine (10 et 11 février 1996). Textes réunis par ANNY BLOCH. Strasbourg 1996, pp. 23–26.